F. Was ist die stillstehende und fortschreitende Liebe?

A. Die Liebe, welche bey einem Gegenstande stille steht, ist dieienige, die nach diesem Gegenstande um seiner selbst willen trachtet, ohne daß sie ihn auf einen andern zurücke führet. Die fortschreitende Liebe ist dieienige, durch welche wir gewisse Gegenstände auf andere zurücke führen, und sie dieser wegen lieben.

Das II. Kapitel.

Von der Pflicht Gott zu lieben.

Frag. Wo ist die Liebe Gottes geboten?

A. Sie ist öfters in dem alten und neuen Testamente (*) geboten: iedoch obschon dieses Gebot nicht ausdrücklich in den zehn Geboten ist bemerket worden, weil es dieselben in sich enthält, und ihr Grund ist; so kann es nichts destoweniger aus diesen Worten: Ich bin der Herr dein Gott, gefolgert werden; denn wenn der Herr unser Gott ist, so müssen wir ihn lieben.

F. Warum hat Gott uns geboten ihn zu lieben?

A. 1) Weil es billig ist ihn zu lieben; denn es ist billig, daß wir die Gerechtigkeit lieben: nun aber ist er die Gerechtigkeit, und der Wille des Menschen kann nicht anderst gerecht seyn, als wenn er diese liebt.

(*) Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, & ex tota anima tua, & ex tota fortitudine tua. *Deut.* VI. 5. *Matth.* XXII. 37.

nun auf die veränderliche Natur, oder auf die unveränderliche Wahrheiten abzielen; es ist also entweder die Begierlichkeit, oder die Liebe vorhanden: nicht darum, weil das Geschöpf nicht zu lieben ist; sondern, wenn diese Liebe auf Gott gerichtet ist, wird dies keine Begierlichkeit, sondern Liebe seyn; denn blos dies heißt Begierlichkeit, wenn man das Geschöpf an und für sich liebt; und alsdenn die Seele es nicht gebrauchet, sondern genieset, so ist ihr dieses Geschöpf nicht nützlich, sondern schädlich.

Das III. Kapitel.

Von der Pflicht, alle Handlungen auf Gott zu richten.

Frag. Folgt nicht aus der Lehre des vorhergehenden Kapitels, daß man verbunden, alle seine Handlungen auf Gott zu richten?

A. Ja, dies folgt ganz richtig daraus; denn wenn uns nicht erlaubt ist, einiges Geschöpf an sich selbst zu lieben, so müssen wir Gott in allen unsern Handlungen lieben, und folglich müssen sie alle auf ihn gerichtet seyn; denn die Handlungen auf Gott richten, heißt soviel, als sie vermittelst seiner Liebe verrichten.

F. Ist diese Pflicht nicht ausdrücklich in der Schrift bemerket?

A. Der h. Paulus bemerket sie deutlich durch diese Worte: **Ihr möget** (*) **nun essen und trinken,** oder

(*) Sive manducatis, sive bibitis, sive aliquid aliud facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1. *Cor.* 10. *v.* 31.

oder irgend etwas anderes verrichten; so thut alles zur Ehre Gottes. Wie auch durch diese: Verrichtet (*) alles aus Liebe. Und durch diese Stelle des Briefes an die Kolosser: In allen Reden und Werken, (**) was ihr immer verrichtet, alles im Namen des Herrn Jesu.

F. Kann man nicht sagen, daß diese Stellen keine Gebote, sondern nur Räthe enthalten?

A. Es giebt einige, sagt der h. Thomas (***) in seiner Erklärung des Biefes an die Kolosser, die es sagen; aber sie irren.

F. Saget uns noch einige Gründe, welche diese Pflicht beweisen.

A. Nebst denienigen, welche beweisen, daß es nicht erlaubt einiges Geschöpf an und für sich zu lieben, können folgende noch beygefügt werden. Erstens Gott als Gott und Schöpfer hat nicht nur ein Recht über das ganze Wesen des Menschen, sondern auch über alle seine Handlungen: gleichwie ihm unser ganzes Leben gebühret, so gebühren ihm alle unsere Handlungen. Nun aber wenn wir deren einige blos auf uns, oder auf sonst ein Geschöpf richten, so entziehen wir, was ihm zugehört.

Zwey,

(*) Omnia vestra in charitate fiant. 1. *Cor.* 10, *v.* 14.

(**) Omne quodcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini nostri Iesu Christi. *Coloss.* 3. *v.* 17.

(***) Quidam dicunt quod hoc est consilium; sed hoc non est verum. *S. Thom. in Comment. ad Ep. Pauli ad Coloss. Lect.* 3. *in fine.*

Zweytens, ein Sklav als Sklav muß blos für seinen Herrn, und nicht für sich arbeiten; die Ursache aber, warum die Knechte und die Sklaven zuweilen etwas für sich thun können, besteht in dem, weil sich ihre Sklaverey in Ansehung der Menschen nicht auf alles erstrecket. Nun aber erstrecket sich die Sklaverey der Menschen in Ansehung Gottes auf alles, und begreift alle Augenblicke ihres Lebens in sich; so sind sie dann verbunden in allen Augenblicken ihres Lebens für Gott zu handeln.

Drittens, Jesus Christus hat uns, wie der Apostel sagt, durch einen großen Werth erlöset; und was sind wir ihm als Erlöste schuldig? Sind es etwa nur einige unserer Handlungen? Wie? Hat er nicht auch die übrigen erkauft? Wir können ihm also keine einzige entziehen.

Der Pater Haineuve, aus der Gesellschaft Jesu (*) drücket diese zwey Wahrheiten also aus: "Wir "sind nicht über uns selbst Herr; sondern wir gehören "Gott als unserm Erschaffer und unserm lezten Ziele, und Jesu Christo, als unserm Erlöser zu; woraus dann folgt, daß ihm, als un erm Gott und "Erlöser nach aller Strenge der Gerechtigkeit alle unsere Handlungen eigen sind. Es geziemet sich also, "daß wir sie in seinem Namen, das heißt, nach seinem Wohlgefallen verrichten."

Und anderswo: "Um in Wahrheit so, wie wir es schul-

(*) Betrachtung auf das Fest der Beschneidung.

"schuldig sind, zu leben, muß Jesus Christus unser "Leben seyn, das heißt, er muß unsere Herzen bele- "ben, und die Triebfeder aller unserer Handlungen "seyn; unsere Seele muß blos durch ihn leben, unser "Verstand darf sich mit keinen andern Gedanken be- "schäftigen, und unser Wille keine andere Neigungen "hegen, als die von ihm herkommen; unser Körper "darf sich nie unterfangen sich anders, als nach seiner "Erlaubniß und Anordnung, zu bewegen; und mit "einem Worte, dieses eingefleischte Wort muß eben so "über uns herrschen, wie es über seine heilige Mensch- "heit geherrschet hat; und daher hat ein gewisser "Apostel gesprochen, man müsse in dem Leben eines "Christen nichts anders als das Leben Jesu Christi "erkennen."

Viertens, iede Handlung ist eine Gutthat Gottes; denn Gott muß uns erhalten, und mit uns wirken, sonst würden wir ohne Bewegung seyn. Nun kann diese Bewegung, die er uns mittheilt, für niemand anders mit Recht verwendet werden, als für dem, welcher sie uns gegeben hat.

Fünftens, unser Zustand und unsere Pflicht in die- sem Leben erheischen von uns, daß wir uns wie Pil- ger verhalten, das heißt, daß wir nach Gott, als unserm einzigen Endzwecke und Ziele trachten, den wir einzig vor Augen haben müssen. Nun aber strei- tet iede Handlung, welche nicht auf Gott gerichtet ist, mit unserm Stande und Endzwecke.

F. Ist man denn unter der Strafe einer Todsün-

de

de verbunden, alle seine Handlungen auf Gott zu richten?

A. Nein; Gott hat uns (*) diese Pflicht nicht unter so großen Strafen aufgelegt; oft rechnet er uns die Unterlassung dieser Pflicht nur als leichte Verbrechen an, wenn er nemlich anderswoher ersieht, daß ihm das Herz ergeben, und wir den vornehmsten Theil unsers Lebens zu seiner Ehre verwenden.

F. Ist diese Lehre von der Pflicht, seine Handlungen auf Gott zu richten, nicht dem Verdacht einer Neuerung unterworfen?

A. Mit nichten; nichts hat mehr Ansehen vor sich, als eben diese Lehre; denn sie ist durch das Ansehen des (**) Estius, des (***) Silvius, des Cardinals Bona, der Kirche (****) von Sens, des Herrn (*****) Godeau, Bischofs von Vence, des (******) Salmeron eines Jesuiten, der dem Kirchenrathe zu Trident beygewohnet hat; der Väter Labata und Haineuve (*******) aus der nemlichen Gesellschaft, und vieler anderer Schriftsteller unterstützet.

Selbst die Abgeordneten der Universität zu Löwen (********), deren Lehre zu Rom untersucht worden, haben

(*) Vid. S. Thom. in Epist. ad Coloss. loco supra cit.

(**) Estius in Epist. 1. ad Corinth. c. 10.

(***) Silvius in 1, 2, q. 18.

(****) Ecclesia Senon. in censura lata anno 1658.

(*****) Mr. Godeau dans ses Insttuctions Synodales.

(******) Salmeron disput. 6. in Ep. ad Coloss.

(*******) Labata in thesauro morali V. amor Dei.

(********) Le Pere Gabrielis dans son Livre intitulé, *specimina* approuvé à Rome en 1680.

laubt, um ihm in einem gewissen rechtmäßigen Stande zu dienen.

F. Wäre es nicht nützlich, Gott öfters zu versichern, man habe Verlangen, die Ausübung dieser dem erlößten Geschöpfe wesentlichen Pflichten zu unternehmen, um ihn vermittelst dieser Versicherungen und unserer Gebete zu bewegen, damit er uns die dazu nöthige Gnade ertheile, und uns durch seinen Geist helfe?

A. Ja; und man kann sich zu diesem Ende eines Gebetes zu Jesu Christo nützlich bedienen, welches sich in den Betrachtungen des Pater Haineuve auf das Fest der Beschneidung befindet, und in diesen Worten abgefaßt ist.

"Großer Gott, der du mich durch deine Allmacht "erschaffen, und durch deine Güte, indem du dich "selbst mir schenketest, und dich für mich dargabest, er"löset hast, ich bekenne vor dir, daß ich dir so genau "angehöre, daß alle Augenblicke meines Lebens dei"nem Dienste gewidmet werden müssen; ich bereue "es, daß ich bisher saumselig darinn war; und nehme "mir fürs Künftige vor, mit dem Beystande deiner "Gnade, dir meine Pflichteu desto treuer zu entrich"ten. Zu diesem Ende schenke ich mich dir anheut "ganz und gar; ich widme dir den ganzen Lauf meines "Lebens; ich nehme den Stand und die Lebensart, "wozu du mich berufen hast, als ein Verhängniß dei"ner ewigen Weisheit an; ich verlange einzig und "allein dir darinn zu dienen, und in deinem Dienste

ger massen versichern, daß man die Gnade durch äusserliche Sünden nicht ganz verloren habe: hingegen aber kann niemand mit Gewißheit sagen, daß er sie nicht durch Hoffart verloren habe; denn die Hoffart ist ohne Zweifel iene Sünde, welche mit der Ehre und Größe Gottes am meisten streitet, indem sie uns antreibet, uns selbst dasienige zuzueignen, so uns nicht gebühret, und Gott die Ehre zu rauben, welche ihm wegen des Gutes, so wir blos durch ihn wirken können, gebühret.

X. Artikel.

Von eitlen und hoffärtigen Gedanken, und wie man sich dabey verhalten soll.

Frag. Sind alle eitle Gedanken, welche sich dem Geiste vorstellen, Sünden?

A. Sie sind erst alsdenn Sünden, wenn der Geist sie gewahr wird, und der Wille sich freywillig bey ihnen aufhält; wenn aber der Geist, nachdem er sie wahrgenommen hat, ihnen Widerstand leistet, so sind sie keine Sünden.

F. Sind aber diese Gedanken nicht wenigstens Merkmaale unserer Hoffart und unserer innerlichen Eitelkeit?

A. Wenn diese Gedanken mit dem Verdrusse über die uns zugefügte Verachtung; mit Zorn und Abneigung gegen dieienigen, welche uns herabsetzen; mit Verlangen nach Erhöhung und mit wirklichen Handlungen, diese zu erlangen, vergesellschaftet sind; so

Diejenigen also, welche an den Urtheilen der Geschöpfe ein Wohlgefallen empfinden, müssen sich selbst dieses Fehlers bedienen, um sich zu demüthigen, sich zu beschämen und vor Gott zu vernichten. Und dieses heißt der h. (*) Bernhard dem Goliath mit seinem eigenen Schwerd das Haupt abschlagen.

XI. Artikel.

Wie die Demuth in den verschiedenen Ständen und Vorfällen dieses Lebens auszuüben.

Frag. Welche Demuth muß man ausüben, wenn man Fehler begangen hat, wovon die Hoffart und die Eitelkeit die Ursache sind?

A. 1) Man muß sie vor Gott mit einer großen Erniedrigung sein selbst erkennen.

2) Man darf sie nicht so bald vergessen, sondern muß die daraus entspringende Beschämung einige Zeit im Gedächtnisse behalten.

3) Man muß die Erniedrigungen, die daraus entstehen, im Friede und sogar mit Freude annehmen.

(*) Devictus est Golias, sed forsitan adhuc vivit. Accede itaque propius ne forte resurgat, & stans super eum, mucrone proprio caput eius abscinde, de ea ipse quae te appetit vanitate perimens vanitatem. Elata siquidem cogitatione pulsatus, si ex ea ipsa materiam & occasionem sumas humilitatis, quo nimirum humilius deinceps & abiectus, tanquam de superbo homine, sentias de teipso, Goliam utique Goliae gladio peremisti. *S. Bern. Serm. in Dom. 4. post Pent. n. 6.*

4) Man muß es, wenn die andern uns darüber Vorwürfe machen', erdulden, und diese Vorwürfe als zuträgliche Mittel, sie wieder gut zu machen, betrachten; denn dieses sind die Heilmittel, welche Gott uns an die Hand giebt, unsere Eitelkeit zu heilen.

F. Welche Demuth muß man bey nicht willkürlichen Mängeln, z. B. in der Armuth, niederen Geburt, geringen Schätzung s. w. ausüben?

A. 1) Man darf sie nicht so sorgfältig verbergen, wenn die Liebe uns nicht ausdrücklich darzu verbindet.

2) Man muß sich wohl dabey befinden, wenn die andern sie entdecken.

3) Man muß sie als seine geringsten Mängel betrachten, und voraussetzen, daß man noch weit größere an sich habe.

4) Man muß sie als Gnaden ansehen, die Gott uns verliehen hat, um uns vor der Hoffart, welche uns vielleicht ins Verderben gestürzet hätte, zu verwahren.

F. Welche Demuth muß man bey den Lästerungen und Schimpfungen ausüben, welche uns zugefügt werden?

A. 1) Man muß erkennen, daß wir die Quelle von allem, so uns aufgebürdet wird, in uns herumtragen.

3) Man muß überzeugt seyn, daß, wenn uns ungerechter Weise einiges Verbrechen, welches wir nicht begangen haben, zu Laste gelegt wird, dennoch mehrere

rere Verbrechen, deren wir schuldig sind, nicht gerüget werden; und daß wir folglich immer gelinder, als wir verdienen, behandelt werden.

3) Man darf mit seiner Rechtfertigung nicht so eilfertig seyn, wenn es nicht die Liebe fodert: nun aber fodert es die Liebe blos alsdenn, wenn es wahrscheinlich ist, daß man diese Verläumdung zernichten, und verhindern kann, das sie auf die übrigen nicht wirke.

F. Welche Demuth muß man ausüben, wenn die Leute auf uns vergessen, und keine Erkenntlichkeit gegen uns bezeugen?

A. Man muß gedenken, daß uns noch immer mehr erwiesen werde, als wir verdienen; denn unsere Sünden verdienen nicht nur, daß die Leute auf uns vergessen, sondern auch, daß sie uns übel behandeln.

F. Was müssen die Großen thun, um die Demuth auszuüben?

A. Sie müssen den Glanz, welcher sie umgiebt, so betrachten, als wenn er ihnen nicht zukäme, und für sie eine nothwendige Gefahr wäre.

Als Christen müssen sie sich in einem solchen Stande betrachten, welcher wirklich geringer ist, als der Stand derienigen, welche geringer sind, als sie, und sich zugleich überzeugen, daß der Stand der Größe und der Erhöhung, worinnen sie sich befinden, den Christen einiger massen schimpflich sey, weil er demienigen, welchen Jesus Christus auf Erden erwählet

hat, nicht gleichförmig ist. Dem müssen sie noch beysetzen, daß dieser Stand viel gefährlicher ist, weil er sehr geschickt ist, sie in den Untergang zu stürzen, und weil er dem Bedürfnisse einer christlichen Seele weniger angemessen ist.

Sie müssen die Richtigkeit dieses Glanzes, welcher sie umgiebt, in seinen Umfang erkennen, indem er blos darum groß scheinet, weil die Leute eitel sind, und durch das Blendwerk eines falschen Scheines betäubet werden.

Sie müssen von ihrer Pracht alles absöndern, was zum Besten der übrigen Menschen nicht nothwendig ist.

Sie müssen vermittelst der Betrachtung demüthigender Wahrheiten, und durch innerliche Uebungen der Demuth der Täuschung widerstehen, zu welcher sie ihr Stand verleiten kann.

Sie müssen mit Sorgfalt alle Demüthigungen ausüben, welche mit ihrem Amte nicht streiten; als den Priestern weichen, in der Kirche ihrem Range folgen, weder den Kirchen, noch den Priestern die Merkmaale ihrer Eitelkeit durch ihre aufzuhängende Geschlechtswappen hinterlassen, die Lobeserhebungen nicht dulden, den Schweichlern ein Mißfallen bezeugen, und sie von sich selbst entfernen.

Endlich müssen sie dieienigen lieben, welche sie an ihre Pflichten erinneren, welche sie durch ihre aufrichtigen Ermahnungen auf den Weg des Heils zurückführen, und sie zur Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit anleiten.

F. Welche Demuth müssen die Reichen ausüben?

A. Sie müssen von der Unbeständigkeit der Reichthümer und ihrer Unnützlichkeit zur Heilung der wirklichen Armseligkeiten, dergleichen iene der Seele sind, vollkommen überzeuget seyn. Sie müssen ihre Reichthümer betrachten, als wenn sie ihnen nicht eigen wären, weil sie nichts davon in das andere Leben übertragen, und verbunden seyn werden, von dem Gebrauche, welchen sie davon machen werden, Rechenschaft zu geben.

F. Welche Demuth muß man ausüben, wenn Gott uns mit seinen Gnaden begünstiget?

A. Man muß sich vor Gott verdemüthigen vermittelst des Gedankens: 1) Daß diese Gnaden nicht uns, sondern Gott zugehören. 2) Daß wir deren Maas nicht wissen; und daß dasienige, welches uns groß scheinen kann, es nicht allzeit vor Gott ist. 3) Daß wir nicht wissen, ob wir sie nicht mißbrauchet, und ob sie auf diese Weise nicht gedienet haben, unsere geistliche Armuth zu vergrössern.

Man muß betrachten, daß diese Gnaden uns verbinden, durch unsere Handlungen von ihnen Gebrauch zu machen, und dadurch Gott unsere Dankbarkeit zu bezeugen, und daß sie ansonst uns unnütze sind. Da wir also nicht wissen, wie wir diese beyden Pflichten erfüllen, so wissen wir auch nicht, ob diese Gnaden für uns keine Last seyen, welche uns zu Boden drücket.

F. Wie

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicole, Pierre, 1625-1695

Des Herrn Nicole theologische und sittliche Unterrichte über das erste
Gebot des Dekalogus worinn von dem Glauben, von der Hofnung und von der
Liebe gehandelt wird
Bd.: 1

Bamberg ; Wirzburg (1783)

Catech. 533-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389829-0
VD18 80306519